

Donnerstag, 8. September 2022

Sie wollen es dem Publikum zeigen

Fanfaluca rückt das Jugendtheater ins Rampenlicht. Dabei kommen auch harte Themen auf die Bühne. Mit Mut hat das weniger zu tun.

Interview: Anna Raymann

Kommende Woche treffen sich in Aarau Spielklubs aus Graubünden, Zürich oder dem Tessin zum Fanfaluca, dem «Jugend Tanz Theater Festival Schweiz». Was die jungen Theaterschaffenden beschäftigt, weiss Petra Fischer, künstlerische Leiterin.

Was war das erste Stück, das Sie als Kind im Theater gesehen haben?

Petra Fischer: Das war «Das Rübchen». Das ist eine Kindergeschichte über Solidarität über Generationen hinweg und das Verhältnis zwischen Menschen und Tieren – also Themen, die auch heute auf der Bühne stattfinden, allerdings auf ganz andere Art und Weise.

Wenn Sie auf das diesjährige Programm schauen: Welche Stoffe beschäftigen die Jugendlichen aktuell?

Als Programmgruppe hat uns gefreut, dass sich die Jugendlichen wirklich harten Themen stellen: Leistungsdruck etwa oder Demokratie... Sie erkennen die Möglichkeit, sich im geschützten Rahmen der Bühne Diskussionen zu stellen. «An der Decke leuchten die Sterne» vom Jugendclub des Momoll Theaters ist so ein Beispiel. In der Romanadaption geht es um eine Jugendliche, die aus dem Elternhaus strebt und gleichzeitig mit der emotionalen Bindung an die krebserkrankte Mutter ringt.

Sind Jugendbühnen mutiger als grosse Theaterhäuser?

Um Mut geht es weniger. Auf jeden Fall ist ihnen das, was auf der Bühne passiert, tatsächlich wichtig und relevant genug, um es einem Publikum zeigen zu wollen. Das Gastspiel aus dem Jura «Celles qui restent veulent encore danser» erforscht die Grundlagen der Demokratie im Lebensumfeld der Jugendli-



Zwischen Selfie und Familiendrama: Jugendclub des Momoll Theaters scheut sich nicht vor schwierigen Themen. Bild: Hans Schneckenburger

«Theater müssen sich Gedanken machen, was ihr Publikum beschäftigt. Das klingt banal, ist aber in der Praxis oft nicht selbstverständlich.»



Petra Fischer
Künstlerische Leitung

chen. Es ist wichtig, dass sich Theater generell Gedanken machen, was ihr Publikum beschäftigt. Das klingt banal, ist aber in der Praxis oft nicht selbstverständlich. Manchmal habe ich das Gefühl, dass dieser Kern durch die fast unbegrenzt scheinenden Mittel in den Hintergrund tritt.

Ich sehe im Programm «Antigone» und «Walden»: Die Klassiker haben immer noch einen fixen Platz?

Die Kunst liegt darin, dass es der Spielleitung gelingt, einem historischen Stoff die Distanz zu nehmen. Wenn die Jugendlichen anhand der Stoffe ihre eigenen Themen verhandeln, sich das Stück wirklich zu eigen machen, haben Klassiker immer wieder eine Berechtigung.

Während der Pandemie war der Alltag von Jugendlichen stark eingeschränkt, sie mussten viele Kompromisse eingehen. Wie zeigt sich das?

Wir spielen keine Pandemiestücke. Es gibt Produktionen, wo sie eine Rolle spielt, aber auf grundsätzlicherer, fast philosophischer Ebene. Es geht um verschiedene Lebensentwürfe und darum, dass man sich ins Verhältnis zur Welt setzen muss, wenn die Möglichkeiten – durch was auch immer – eingeschränkt werden. Ich glaube, die jungen Leute sind der Pandemie auch überdrüssig. Sie prägt den Alltag und so will man sie im Theater nicht «1 zu 1» abhandeln. Allerdings spüren wir als Festival die Folgen der Pandemie deutlich: Es gab viel weniger Anmeldungen von Schultheatergruppen.

Die Pandemie brachte die Digitalisierung auf die Bühne – auch beim Fanfaluca. Was davon sollte bleiben?

Die Bandbreite von Erzählformen ist durch die Einschränkungen während der Pandemie grösser geworden: «Antigone» aus dem aktuellen Programm ist zum Beispiel während dieser Zeit entstanden und konnte damals nicht auf die Bühne gebracht werden. Daraus entstand nun ein Hörspiel. Oder die interaktive Inszenierung «POV:» vom Jungen Theater Basel. Sie nutzt die Gleichzeitigkeit des Spiels an zwei Orten durch Liveübertragung und einen aktiven Publikumsbezug. Es ist einfach eine tolle Herausforderung, mit den Erfahrungen, die man durch andere Medien hat, im Theater zu experimentieren.

Monolog und Videochat

Zur 9. Ausgabe des Jugend Theater Festivals treffen neun Theatergruppen aus der ganzen Schweiz in Aarau ein. Fast ein Heimspiel hat dabei der noch junge Spielclub Baden mit seinem Stück «Frisch und fründlich – Was mer sött». Das Junge Theater Basel bringt mit «POV:» ein interaktives Stück auf die Bühne. Und das Junge Theater Graubünden geht, frei nach «Walden», nach «Draussen». (ray)

Fanfaluca: 13.-17. September, Alte Reithalle, Aarau

Mit der Pandemie hat sich auch das Publikum neue Routinen zugelegt. Viele Häuser haben Mühe, ihre Karten zu verkaufen. Wie erleben Sie das?

Das kann ich im Moment noch nicht sagen, weil wir erst kürzlich mit dem Kartenverkauf begonnen haben. Ich glaube aber grundsätzlich, dass der Zuschauerraum eine grosse Anziehungskraft entwickelt, wenn junge Leute auf der Bühne stehen und Fragen verhandeln, die uns als Gesellschaft angehen.

Gestartet ist Fanfaluca vor neun Jahren in der Alten Reithalle auf Sägemehl. Nun ist es zurück in der renovierten Halle: Was bedeutet diese Bühne für das Festival?

Die Alte Reithalle ist natürlich viel zentraler als die Kraftwerkinsel, die wir während des Umbaus bespielt haben – und sie hat nun eine andere Ausstrahlung. Die Bühne Aarau pflegt eine lange Tradition im semi-professionellen Theater. Da sortiert sich das «Jugend Tanz Theater Festival Schweiz» gut ein, auch für die Zukunft haben wir darum die Partnerschaft verabredet.

So vereinen Klassikfrauen ihre Kräfte

Im Künstlerhaus Boswil trafen sich am vergangenen Wochenende hochkarätige Musikerinnen zum Austausch. Denn Frauen haben es im Klassikbetrieb nicht einfach – mit ihren Initiativen soll sich das nun ändern.

Sibylle Ehrismann

Drei Tage lang haben sie in Boswil gemeinsam geprobt, Workshops abgehalten und Kontakte geknüpft. Die femalePhilharmonics vereinen Orchestermusikerinnen in Führungspositionen, sie kommen etwa vom RSO Wien, den Münchner Sinfonikern, dem Gewandhausorchester Leipzig, der Philharmonie Zürich, den Augsburger Philharmonikern und dem Basler Proton Ensemble.

Ihr Ziel: Werke von Komponistinnen hochkarätig aufzuführen und für junge Musikerinnen als Vorbilder sichtbar zu werden, sie zu coachen und sich zu vernetzen.

Möglich gemacht hat dies die Kooperation mit dem Bremgartener Club von Soroptimist International, der weltweit grössten und global vernetzten Vereinigung berufstätiger Frauen, die es bereits seit 1921 gibt. Der Name steht für die lateinische Wortverbindung «soro» und «optima», was so viel meint wie: «Frauen, die das Beste anstreben». Die Workshops in Boswil galten Themen wie «Musical Entrepreneurship», «Gleichstellungsfragen» oder «Resilienz für Musikerinnen».

Am öffentlichen Podium «Kultur und Frauen», moderiert von der Künstlerischen Leiterin Stefanie Braun, gaben die Finanzexperten Manuela Luzio

von Soroptimist, die Fagottistin und Gründerin der femalePhilharmonics, Elisabeth Göring, die Komponistin Eleni Ralli und die Dirigentin Ustina Dubitsky Einblick in die Herausforderungen, denen weibliche Führungskräfte im Berufsalltag begegnen. Ein zentrales Problem ist, nach wie vor, dass Frau oft fast nur von Männern juriert, beurteilt oder gefördert wird.

Komponistinnen neu- und wiederentdeckt

Umso wertvoller sind hochkarätige weibliche Eigeninitiativen wie diese, Stefanie Braun hat sie nun in Boswil möglich gemacht.

Das Schlusskonzert war eine interessante Visitenkarte der

ganzen Veranstaltung. Für die coronabedingt ausgefallenen «Young Artists» sprang kurzfristig ein Streichtrio der Zürcher Vereinigung «Female classics» ein. Allein schon die Tatsache, dass man so rasch neue Musikerinnen findet, die auch noch ein Stück einer Komponistin draufhaben, ist erfreulich.

Die drei jungen Musikerinnen erarbeiteten sich nicht nur innert 48 Stunden ihren Part beim mikrotonalen Ensemblestück der Komponistin Eleni Ralli, sie spielten auch ein interessantes, schwungvoll witziges Trio der hiesigen unbekannt holländischen Komponistin Emmy Frensel Wegener (1901–1973). Wegener war Geigerin

und auch eine bekannte Poetin, schon ihre Mutter Bertha Frensel Wegener war eine erfolgreiche Komponistin. In dieser Suite für Violine, Viola und Violoncello reiht sie fünf kurze Sätze aneinander. Dabei offenbart sie eine unerhörte poetische Dichte und spielerische Freude, welche das junge Trio voll auskostete.

Ein Klassiker der «Frauenmusik» ist das Nonett op. 38 der französischen Komponistin Louise Farrenc (1804–1875), die femalePhilharmonics spielten dieses ideenreiche romantische Werk kraftvoll und brillant. Dazu setzte das neue mikrotonale Auftragswerk «Fragments» der Komponistin Eleni Ralli (*1984) einen überraschend zar-

ten Kontrast. «Fragments» ist ein dicht strukturiertes Werk, das einzelne Instrumente porträtiert hervorhebt und sie dramaturgisch verwebt. Dieses leichte, gut durchhörte Stück wurde von den femalePhilharmonics unter der Leitung von Ustina Dubitsky mit feinfühleriger Hingabe gespielt.

Eine gute Programmidee war, zum Schluss Richard Wagners klangüppige «Wesendonck-Lieder» anzusetzen, toll gesungen von der bekannten Opernsängerin Anke Vondung.

Mathilde Wesendonck, die diese Lieder als Mäzenin von Richard Wagner in Zürich dichtete, hätte ihr helle Freude daran gehabt.